

## Bauer und 60 Rinder gerettet



# Ein modernes Aiderbichler Märchen

Einer der Gründe, weshalb ich ein so großes Augenmerk auf die Entwicklung junger, begabter Menschen lege, die in der Lage sein werden, Gut Aiderbichl eines Tages weiterzuführen, ist einfach erklärt: Jeder Mensch, auch ich, kann irgendwann an einen Punkt kommen, an dem er überfordert ist. An diesen Moment muss man früh genug denken.

**Die folgende Geschichte ist wahr und hat sich an Ostern 2008 zugetragen. Am Karfreitag stand ein Landwirt aus dem Mostviertel vor mir und bat um Hilfe. Wir setzten uns an den großen Tisch im ersten Stock und gebannt**

**hörte ich ihm zu, als er mir von seinem Leben und seiner Notlage erzählte:**

Das Leben des alleinstehenden Milchbauern Leopold (66) aus Niederösterreich war von Kindesbeinen an geprägt von einem sich immer wiederholenden Muster. Sein Hof liegt an einem Berg, in Alleinlage an der Pforte des Dirndltals. Die Arbeiten, die man als Landwirt erledigen muss, werden von den Jahreszeiten und den Tieren bestimmt. Es gibt keinen freien Tag, selbst den Sonntag kann man nicht als solchen bezeichnen, denn die Tiere des Hofes müssen jeden Tag versorgt werden. Leopold

blieb unverheiratet, und so stand ihm nach dem Tod seines Vaters nur seine Mutter zur Seite. Sie wurde vor mehr als 10 Jahren krank, Leopold pflegte und umsorgte sie, bis sie verstarb. Jetzt hatte er niemanden mehr.

Viel zu spät merkte er, dass er, auch wenn er täglich von morgens bis abends arbeitete, nicht in der Lage war, allen seinen Aufgaben gerecht zu werden. Von der Milchhaltung wechselte er zur Mutterkuhhaltung. Er glaubte damals, dass diese Umstellung eine Erleichterung für ihn wäre. Leopold gab seinen Rindern die Freiheit auf seinem Grund auf ca. 20 Hektar Weideland, die um den Hof herum liegen.

**Leopold entdeckte die Individualität seiner Rinder**

Auch veränderte sich sein Verhältnis zu seinen Rindern. Bedingt durch den dauerhaften Freilauf der Tiere entdeckte ihre Individualität. Sie wurden sozusagen zu seiner „Ersatzfamilie“. Gemeinsam erlebten sie kalte Winter, die Naturgewalten des Herbstes und das Erwachen des Frühjahrs. Im Sommer, wenn

die Kühe genussvoll dösend auf den Weiden wiederkäuten, setzte er sich zu ihnen. Er gab ihnen Namen und das eine oder andere Versprechen. Wie seiner alten Leitkuh „Weibi“, der er ins Ohr flüsterte, dass sie für immer da bleiben darf.

Ein Bauer lebt nun mal von seinen Tieren und es war manchmal unumgänglich, die Tiere zu verkaufen. Und weil ihm diese Momente immer schwerer fielen, verließen immer weniger Rinder den Hof und am Ende überhaupt keine mehr. So entwickelte sich seine Rinderherde zu der stattlichen Zahl von 60 Tieren.



In der heutigen Zeit jedoch, besonders nach BSE und MKS, unterliegt die Rinderhaltung der genauesten Beobachtung der Behörden und ist mit Verwaltungsarbeiten verbunden. Wer Rinder in der EU hält, braucht eine genaue Registrierung, Ohrmarken und den Nachweis ihrer Herkunft. Zwischenzeitlich jedoch vermehrten sich die Rinder des Bauern Leopold unkontrolliert. Immer mehr verschwand der Überblick.

**Ein dramatisches Ende stand bevor**

Die Erhaltung des Wohnhauses und der damit verbundene Zeit- und Kostenaufwand, entglitt dem Bauern nach dem Tod seiner Mutter. Außerdem traf Leopold Entscheidungen, die mancher, auch ich, aber nicht jeder Mensch nachvollziehen kann. Zum Beispiel, wenn in eiskalten Winternächten der Wind um das Haus pfiff und Leopold am Kachelofen saß, musste er an die Kälbchen draußen denken. Er konnte nicht anders, öffnete die Tür seines Wohnhauses und ließ die frierenden Kälber in sein Vorhaus.

Ohne es zu merken, hatte sich die Landwirtschaft in eine Haustierhaltung verwandelt und wurde nach und nach zu einer Frage der überschaubaren Handhabung und Finanzierbarkeit. Leopold glaubt verbissen daran, dass fleißige Arbeit und sich nichts zu Schulden kommen lassen ein gangbarer Weg ist, Unheil abzuwenden. Doch die Realität ist nun mal

anders, die Situation spitzte sich zu und ein dramatisches Ende stand ihm und seinen Tieren bevor.

### Für Leopold gab es keine Hoffnung mehr

So machte sich Leopold, am Karfreitag, als sich die Situation unlösbar war, auf den Weg zu mir nach Gut Aiderbichl in Henndorf. Die weiteste Reise, die er je in seinem Leben unternahm (2 Stunden Fahrt). Zufällig war ich selbst anwesend und er bat um ein Gespräch.

Leopold, der auch seine Post stark vernachlässigt hatte, übergab mir, nach seinen Erzählungen, einen großen Stapel Unterlagen. Ihnen entnahm ich, dass die Behörden

keinen Spielraum mehr haben. Einerseits stand für ihn eine Verwalterschaft an, die einer Art Entmündigung gleichkommt, andererseits die Beschlagnahmung seiner Rinder und deren Tötung. Dazu kam noch, dass Leopold sich in wirklich letzter Minute an mich gewandt hat. Einspruchsfristen waren verstrichen und es blieben nur noch wenige Tage. Karfreitag ist in Österreich kein Feiertag und ich kontaktierte meinen Anwalt in Wien, faxte ihm die wichtigsten Dokumente. Er, der immer einen Rat weiß, sah adhoc keine Chance, in der verbleibenden Zeit helfen zu können. Mir blieb in dieser Stunde nichts anderes, als ihm alles Glück zu wünschen – Gut Aiderbichl kann nicht helfen. Beim Hinausgehen erwähnte Leopold, wenn seine Tiere abgeholt würden, bliebe ihm nichts anderes übrig, als sich das Leben zu nehmen.

Ich wollte in der folgenden Nacht keinen Schlaf finden. Meine Hunde legten sich zu mir, als wollten sie mir vormachen, wie man sich entspannt und einschläft.

Doch immer wieder ging mir Leopold und seine Notlage durch den Kopf. Und, dass es überhaupt nicht zu meinen Eigenheiten gehört, ein Nein zu akzeptieren. Um drei Uhr morgens war ich hellwach, setzte mich ins Büro, dachte nach und arbeitete Konzepte aus, die ich immer wieder verwarf.

Frühmorgens kontaktierte ich die Gründerin des Vereins „Sirius“ aus Melk. Sie setzt sich mit ihrem Verein für Mensch-Tier-Beziehungen ein. Ich hatte erfahren, dass sie eine der wenigen Menschen ist, denen sich Leopold anvertraut hatte. Sie gab mir wichtige Kontakte in der Region. Und so konnte ich mich tags darauf auf dem Hof mit dem Amtstierarzt, dem Bürgermeister und Vertretern des Maschinenrings und des Gemeinderates verabreden. Dieter Ehrenguber und ich machten uns

zuerst auf den Weg zu Leopold.

### Szenen wie in Indien im Dirndltal

Wir verließen die Autobahn nach zweistündiger Fahrt in Richtung Wien und fuhren beim weltberühmten Kloster Melk an der Donau ab. Wir kamen an märchenhaften Dörfern vorbei und fuhren in ein malerisches Tal, umgeben von Wäldern und Almen.

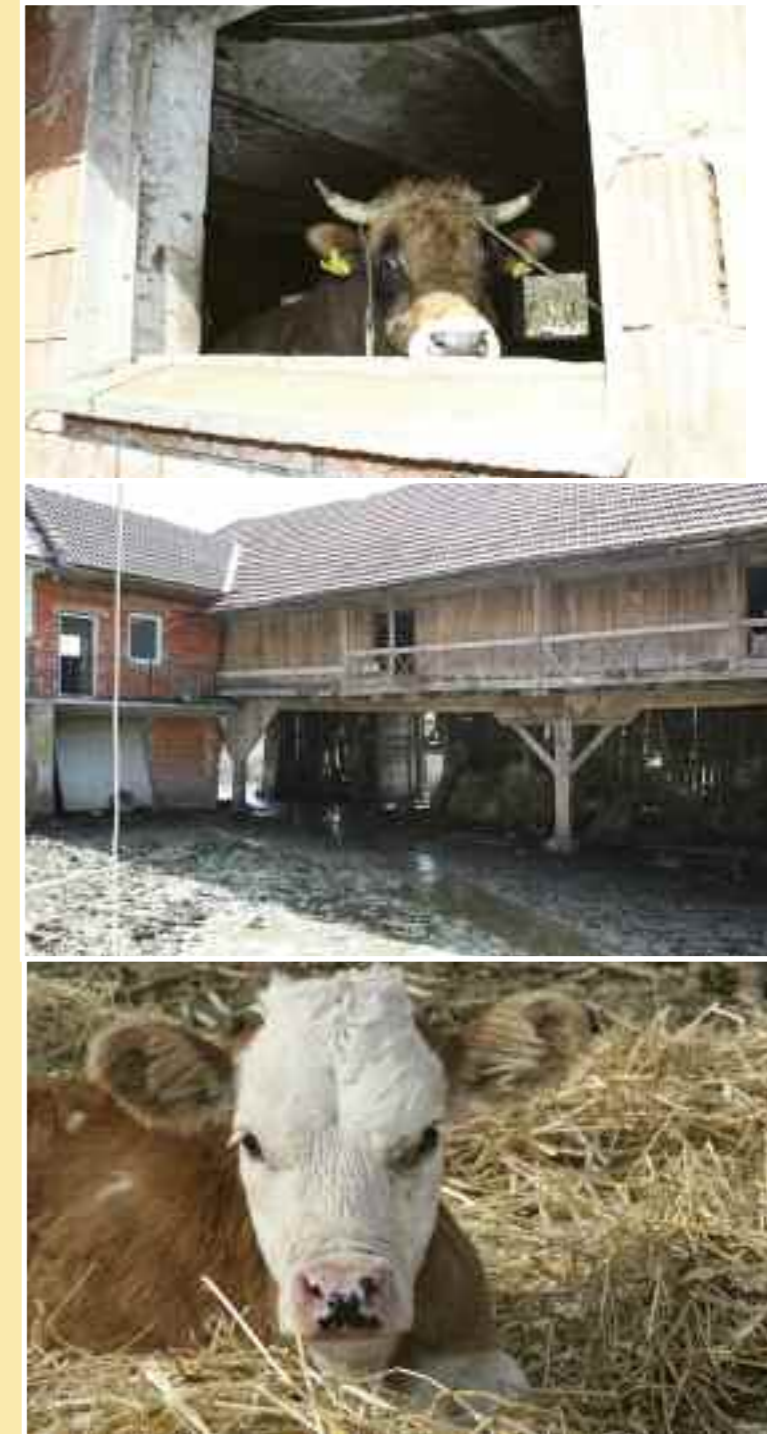
Ich glaubte das Schild „Dirndltal“ gesehen zu haben. Wir fuhren links ab in Richtung des auf einer Anhöhe stehenden Brandstätter Hofes von Leopold.

Dass wir richtig waren, merkten wir bald. Auf der kleinen Landstraße lagen genüsslich wiederkäuend Rinder – wie in Indien, dachte ich. Wir konnten nicht weiterfahren, denn die Rinder erhoben sich, schauten in unseren Jeep und leckten Scheiben und Lackierung ab. Ganz ganz langsam fuhren wir durch die große Rinderherde. Es gab keine Einzäunung, keine eklatant mageren Tiere. Auch waren die Tiere nicht unglücklich. Jedoch aus der Sicht unserer heutigen Betrachtungsweise eher verwahrlost.

Es regnete, der Boden war aufgeweicht. Dieter Ehrenguber und ich hatten vorsorglich kniehohe Gummistiefel mitgebracht. Wir gingen in den Innenhof des Vierkantanwesens. Der Hof von Leopold hatte zwar schon sehr viel bessere Zeiten gesehen, strahlt aber auch heute noch etwas ganz Besonders aus. Eine ca. 20-jährige Kuh kam uns entgegen. Leopold, der gerade einen Apfel aß, gab den Rest der Kuh, streichelte sie und erklärte: „Weibi kommt jede Nacht auf den Hof zurück.“ Sie war schon da, als die Mutter noch lebte.

### Ich betrachtete den Hof mit den Augen aller Aiderbichler

In einem nicht verputzten Nebenhaus lag eine gefleckte Kuh mit ca. fünf Kälbern im Stroh. Sie spielt die Rolle einer Amme und passte auf die Kälber auf, während die Mutterkühe auf



Nahrungssuche mit den anderen unterwegs waren.

Ich betrachtete alles sehr genau. Wenn Gut Aiderbichl sich hier engagieren soll, dann muss ich den Rundgang mit den Augen von zigtausend Aiderbichlern machen. Ich erfuhr auch, weshalb das Tal Dirndltal heißt. Überall gibt es wunderschöne Büsche, die den Namen „Dirndl“ tragen. Aus ihren Früchten wird ein Schnaps gebrannt.



Ich möchte das Haus nicht von innen besuchen. Dieter Ehrenguber hat einen kurzen Blick hineingeworfen und mir deutlich gemacht, dass es besser so ist. Als ich mich von Leopold verabschiedete, habe ich ihm ganz tief in die Augen gesehen. Augen, die nicht lügen konnten. Und was ich sonst in ihnen wahrnahm, muss ich Ihnen, liebe Aiderbichler, nicht beschreiben.

**Der Krisenstab im Dorfgasthof**

Der Amtstierarzt, der Bürgermeister sowie der Leiter und die Mitglieder des Maschinenrings trafen uns anschließend in einer Gaststätte des nahe gelegenen Dorfes. Immer wieder ging mir die Situation von Leopold durch den Kopf. Ganz offensichtlich führte er ein demütiges, bescheidenes Leben und war fleißig. Er raucht und trinkt nicht, ist nicht verschwenderisch und hat sich auch nicht bei Investitionen zu weit aus dem Fenster gelehnt. Wenn ihm nunmehr der Hof verloren geht und seine Rinder, dann würde er als Unschuldiger bestraft. Für etwas, was er nie getan hat. Ich dachte auch darüber nach, dass, wenn dennoch ein Wunder geschehen sollte und wir helfen können, wir daran denken müssen, dass Leopold ein Mensch ist, wahrscheinlich mit Ecken und Kanten, wie wir alle. Und dass wir unserer Philosophie entsprechend, allergrößten Wert drauf legen müssen, dass er das behalten kann, was ihn ausmacht – seine Würde. Auch sah ich in seine letzten Worte auf Aiderbichl, dass gehen möchte, wenn seine Rinder gehen müssen, keinen Erpressungsversuch, sondern den einzigen Ausweg, den er sich vorstellen konnte.

Nachdem sich die Anwesenden vorgestellt hatten, stellten wir uns vor. Ich war in Begleitung von Dieter Ehrenguber und Andreas Merkl, dem Stifter des Köglerhofs in Kärnten. Unsere Tischrunde kannte natürlich den Michael Aufhauser aus den Medien. Den musste ich nicht vorstellen. Anstatt über das Bekannte zu meiner Person zu sprechen, erzählte ich von dem, was mir gerade durch den Kopf gegangen war. Auch, dass ich mich mit dem Schicksal von Leopold identifizieren kann. Dass er gerade in diesem Moment mein nächster Verwandter sei. Dass jedem von uns passieren kann, was ihm passiert ist – trotz ehrlicher, harter Arbeit es einfach nicht zu schaffen.

**Ein modernes Märchen wird wahr**

Es wurde still im Raum und dann geschah etwas, was ich nicht erwartet hätte. Die Anwesenden griffen nach dem Strohalm für Leopold, der sich scheinbar bot. „Was können wir denn jetzt noch tun?“, fragt einer der Anwesenden. Ich schlage ein kurz durchdachtes Konzept vor. Wir müssten zuerst zwei bis drei Hektar des Hofes einzäunen. Danach müssten wir die Rinder ordentlich auflisten, sie in der Folge entwurmen, impfen, die männlichen Tiere kastrieren, ihnen Salzlecksteine zur Verfügung stellen und reichlich Futter. Auch müssen wir Leopold entlasten und ihm einen täglichen Mitarbeiter zur Seite stellen. Das allerwichtigste jedoch schien mir, angesichts eines angekündigten Besuches einer Beamtin des Verwalterschaftsgerichts, die Wohnräume von Leopold herrichten zu lassen. Das Herrliche bei allem war, dass ich nicht monologisierte, sondern dass aus den Vorschlägen eine Diskussion wurde, an der alle teilnahmen. Am Ende unserer Sitzung gaben wir uns die Hände und umarmten uns. Wie nach dem Rütlichswur hatten wir jetzt alle eines gemeinsam: Wir wollen Leopold und seine Rinder retten.

Wir sollten Glücksritter werden und in den darauf folgenden Wochen geschah ein Wunder nach dem anderen. Die Frau Bezirkshauptmann, die Amtstierärzte und allen voran die ganze Gemeinde und der Maschinenring setzten um, was wir geplant hatten. Ein modernes Märchen wurde wahr und der ganze Hof wurde samt Leopold und seinen Rindern unter den Schutz der gemeinnützigen Stiftung von Gut Aiderbichl gestellt. Ich bin wie Leopold und glaube wie er, dass, wenn man fleißig ist und dranbleibt, letztendlich alles zum Guten gewendet wird. Ich vertraue darauf, dass die gemeinnützige Stiftung Gut Aiderbichl über die notwendigen Mittel verfügen wird, um ein neues Paradies im Dirndltal entstehen zu lassen. Einen Ort, ganz nach unserer Façon...

